

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 51

Artikel: Tessin und "si parla italiano"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-494185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

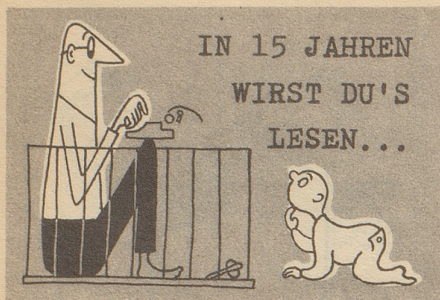
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tessin und «si parla italiano»

(W. K.) Es gibt doch nette Zufälle: Am Donnerstag las ich im Nebelspalter (Nr. 47) das Geschichtlein «Si parla italiano» aus dem Tessin. Am Freitag machte ich mich hinter die Lektüre des kurzweilig cabarettistischen Buches «Die Urschweiz» von Max Werner Lenz. Das Buch verfolgt in erster Linie den fremdenverkehrlichen Zweck, unsere deutschen Nachbarn über die Schweiz und die Schweizer zu orientieren. Eine Aufgabe, die Max Werner Lenz mit der Eleganz eines Federal-Wilhelm-Tell bewältigt. (Was gar nicht ausschließt, daß auch Schweizer, die so gerne schulmeistern, von ihm lernen.) Und in dem Buch nun begegnete ich einer Schilderung, die aufs Scharmanteste ergänzt, was der Nebi unter «Si parla italiano» am 25. November zum Besten gab. Schmunzelnd las ich da:

Ernst blieb plötzlich vor mir stehen und sein Ton erinnerte wieder an das unheilvolle Zischen Franz Moors. «Du bist auch einer von denen, die genießerisch auf der Piazza von Ascona einen Espresso schlürfen und dabei nichts Höheres kennen, als auf die gebräunten Beine der Damen zu schielen, die in koketter Aufmachung vorüberstelen. Weißt du, manchmal würde ich die Tessiner verstehen, wenn sie diese ganze schweizerdeutsch und deutsch plappernde Gesellschaft auf einen Haufen kehren würden, um sie schaufelweise hoch im Bogen über den Gotthard zurück zu spedieren!»

Ich schüttelte den Kopf. «Du hast wieder einmal deinen puritanischen Koller! Warum sollten das die Tessiner tun? Erstens widerspricht es ihrem Volkscharakter, und zweitens verdienen sie viel zu gut dabei!»

«Wer?» fragte Ernst aggressiv. «Die Tessiner? Ja, aber nebenbei in Lugano und Locarno und Ascona eine ganze Masse Deutschschweizer, die sich dort angesiedelt haben. In manchen Läden in Ascona fällst du ja unangenehm auf, wenn du italienisch zu sprechen ver suchst.»

«Du kannst ja selber nicht gut italienisch!» trumpfte ich auf.

«Nun», erwiderte Ernst, «aber ich tu ihnen doch die Ehre an. Wenn ich in einen Laden komme, grüße ich wenigstens mit «Buon giorno, Signorina!» – den Rest sage ich allerdings auf deutsch. Aber wir sollten es nicht für so selbstverständlich halten, daß sie uns deutsch antworten!»

«Man könnte meinen, du seiest einer der Tessiner Intellektuellen, die so besorgt sind um den Bestand ihrer «Italianità», hielt ich ihm entgegen.

Ernst setzte sich, zündete sich eine neue Zigarette an und verlor etwas von seinen Franz-Moor-Allüren. Er blieb aber beim Widersprechen: «Diese Intellektuellen haben ja nicht so unrecht. Die Deutschschweizer, welche sich dort ansiedeln und Ladengeschäfte und Hotels eröffnen, sind für den Tessiner eine Art von Preußen, welche organisieren, die Ellbogen rühren und zudem im Irrglauben befangen sind, der Sinn des Lebens sei «Leistung!»

Ich hielt Ernsts Bedenken nach wie vor für übertrieben. Ich erzählte ihm, daß ich im vergangenen Jahr mit einem deutschschweizerischen Familienvater gesprochen habe, der seit zwanzig Jahren im Tessin angesiedelt ist. Er erklärte mir, die Gefahr, daß der Tessin verschweizerdeutsch oder verdeutschschweizert werde (eins wie's andere wäre so gräßlich wie es klingt!), sei gering, indem die Kinder der deutschschweizerischen Eltern in der Schule ja Italienisch lernen und in wenig Jahren vertessinert seien. Somit müßte also umgekehrt die Nordschweiz den Verlust an «Deutschtum» beklagen. Aber das gibt es bei uns, soweit dieser Begriff etwas Expansives in sich schließt, nicht.»

Bravo!

Die Schweizer haben einen Zirkus vor dem Ruin gerettet, und 200000 Franken liefen von Postcheck-Coupontius zu Pilatus!
Flum

Das Praktische ist nützlich

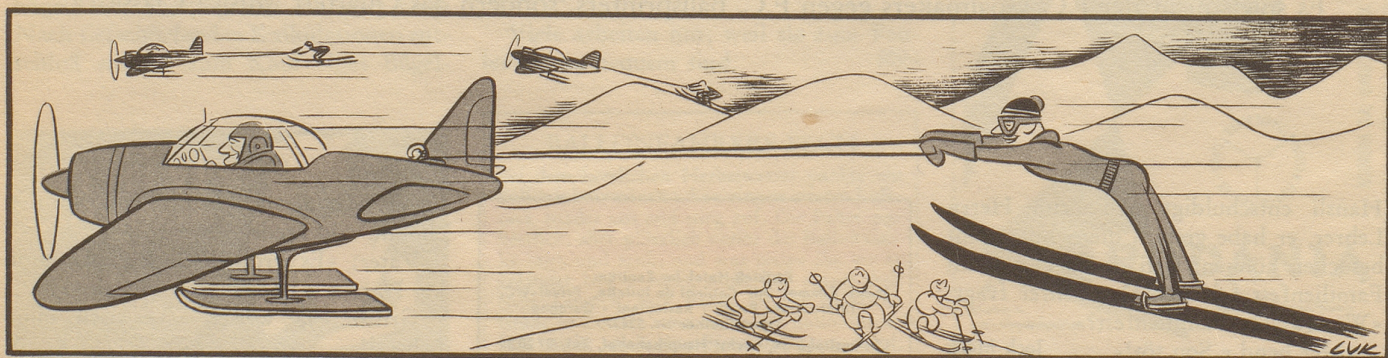
Unterhosen halten warm.
Das ist gar nicht zu bestreiten.
Unterhosen hat, wer arm,
leider nicht, und diesen Leuten
schlottern winters alle Glieder.
Folglich singen brave Knaben
Wonnevolle Jauchzelieder,
wenn sie Unterhosen haben!

Solches glaubten unsre Väter,
damals, als zur Weihnachtszeit
man im Gegensatz zu später
sich an Kleinerem erfreut.

Ob wir Jubelweisen sangen?
Nein! Wir waren undankbar!
Schlechterzogne, wüste Rangen!
Wo der Plüsch so teuer war!
Federschmuck und Bambuspfeile –
schluchzten sie voll bitterm Harmes –
Pinsel, Mälzeug, Kegel, Beile,
schätzten höher wir als Warmes!

Jetzt versteh' ich alle beide:
Jenen Uebermut im Kinde
und der Eltern stille Freude
an dem warmen Angebinde.
Ja, mein Sohn, und also denke
ich voll Zärtlichkeit an sie.
Selbst den Unterhosen schenke
ich ein Stücklein Poesie.

— — — — —
Du hingegen kriegst die Wolle
wie das Trinken und die Speise.
Und am Weihnachtsbaum: Frau Holle,
Trommel, Streitaxt, Zug, Geleise! Vati



Wieder ein Fortschritt